

# Die Gemälde-Schenkung August Müller an die Stadt St. Gallen

Autor(en): **Hugelshofer, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1947)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947831>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE GEMÄLDE-SCHENKUNG AUGUST MÜLLER  
AN DIE STADT ST.GALLEN

*Walter Hugelshofer*

**W**enn man mit einer Arbeit beschäftigt ist, die so weit und schön ist wie die Reorganisation einer öffentlichen Kunstsammlung, spürt man die Grenzen, die dem verantwortungsvollen Unterfangen gezogen sind, mit ernstem Bedauern. Wo es um die allgemeine Öffentlichkeit geht, hat jede private Laune aufzuhören. Wo eine Gemeinde ihren Einwohnern Kunstwerke vorsetzt, erwächst ihr die Verpflichtung, daß es wirklich Kunstwerke sind, mögen sie im Range bescheiden oder anspruchsvoller sein. Und die Darbietung muß aus sich heraus verständlich sein. Jungen Menschen, die noch nicht aus ihrer Stadt heraus gekommen sind, und älteren, die schon Gelegenheit hatten, sich umzusehen, soll die Möglichkeit zu echten und vielleicht nachwirkenden Kontakten mit dem Phänomen der Kunst geboten werden. Die Schranke, die in der Knappheit des « Materials » liegt, kann nicht übersprungen werden – so sehr man auch sich einsetzt, dem Ziel, das man gesteckt sieht, näherzukommen. Aber oft mobilisiert eine ernste und aussichtsreiche Aktion im Dienste der Öffentlichkeit die Hilfe der Gutgesinnten. Wiederholt durften wir beim Neuaufbau der Sturzeneggischen Gemäldesammlung der Stadt St.Gallen an entscheidenden Punkten mit Dankbarkeit den ermütigenden Zuspruch der Billwiler-Stiftung erfahren. Und als wir glaubten, mit unserem Latein bald am Ende zu sein, fiel der Stadt die Schenkung von Gemälden aus dem Nachlaß des Herrn August Müller zu. Das

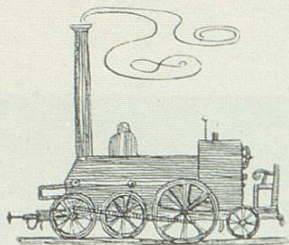
war Hilfe zur guten Zeit und eine Bereicherung des öffentlichen Kunstbesitzes der Stadt, die mit lebhaftem Dank und warmer Anerkennung aufgenommen zu werden verdient.

Herr August Müller, der 1861 in Nordhausen am Harz zur Welt gekommen war, 1906 Bürger von St.Gallen wurde und 1936 gestorben ist, war Buchdrucker und aus eigener beruflicher Tüchtigkeit heraus Teilhaber der Buchdruckerei Zollikofer & Co. Als ein durch starkes Qualitätsgefühl ausgezeichnete Meister seines Faches genoß er einen verbreiteten und verdienten Ruf. Den älteren Bewohnern der Stadt wird der tätige, vielseitig interessierte und um das öffentliche Wohl besorgte Mann noch in lebhafter Erinnerung stehen. Er hat vieles zur höheren Ehre seiner neuen Heimat beigetragen<sup>1</sup>. Als sichtbares Zeichen seines Dankes für alles, was ihm St.Gallen durch Jahrzehnte geboten, vermachte Herr August Müller der Politischen Gemeinde den größten Teil der Gemäldesammlung, die er sich in den zwanziger Jahren zur Freude der Augen und zur Erhebung des Geistes angelegt hatte. Durch sein nobles Legat hat sich der Verstorbene ein dauerndes Denkmal gesetzt. Die Schenkung kam also nicht der Ortsbürgergemeinde zu, der das Kunstmuseum gehört, sondern der Politischen Stadtgemeinde, die einige Jahre früher durch die großherzige Schenkung des Herrn Eduard Sturzenegger in den Besitz einer stattlichen eigenen Gemäldegalerie vornehmlich von Werken des 19. Jahrhunderts gekommen war. Wo etwas ist, kommt etwas hin. Um einen guten Kern kristallisiert sich oftmals noch mehr an. Besonders erfreulich war bei dieser Schenkung die mit einsichtigem Vertrauen gegebene Erlaubnis der Nachkommen, sie nach den bei der Reorganisation der Sturzenegger-Stiftung maßgebenden Gesichtspunkten umformen zu dürfen. Dieses

<sup>1</sup> Ein Meister der Buchdruckerkunst: August Müller 1851-1936. Erinnerungsblätter. Verlag: Zollikofer & Co., Buchdruckerei, St.Gallen, 1936.



*Jean-Louis Hamon, 1821-1874: Sommerlust*



Vor genau 100 Jahren wurde die erste schweizerische Eisenbahn in Betrieb genommen. Es war die «Spanischbrötlibahn», die zwischen Zürich und Baden verkehrte. Welch gewaltigen Aufschwung hat seither das schweizerische Verkehrswesen genommen!



Im steten Dienste des Verkehrs:

BODENSEE = TOGGENBURG = BAHN  
UND  
VERKEHRSBUREAU DER STADT ST. GALLEN

Helvetiaplatz

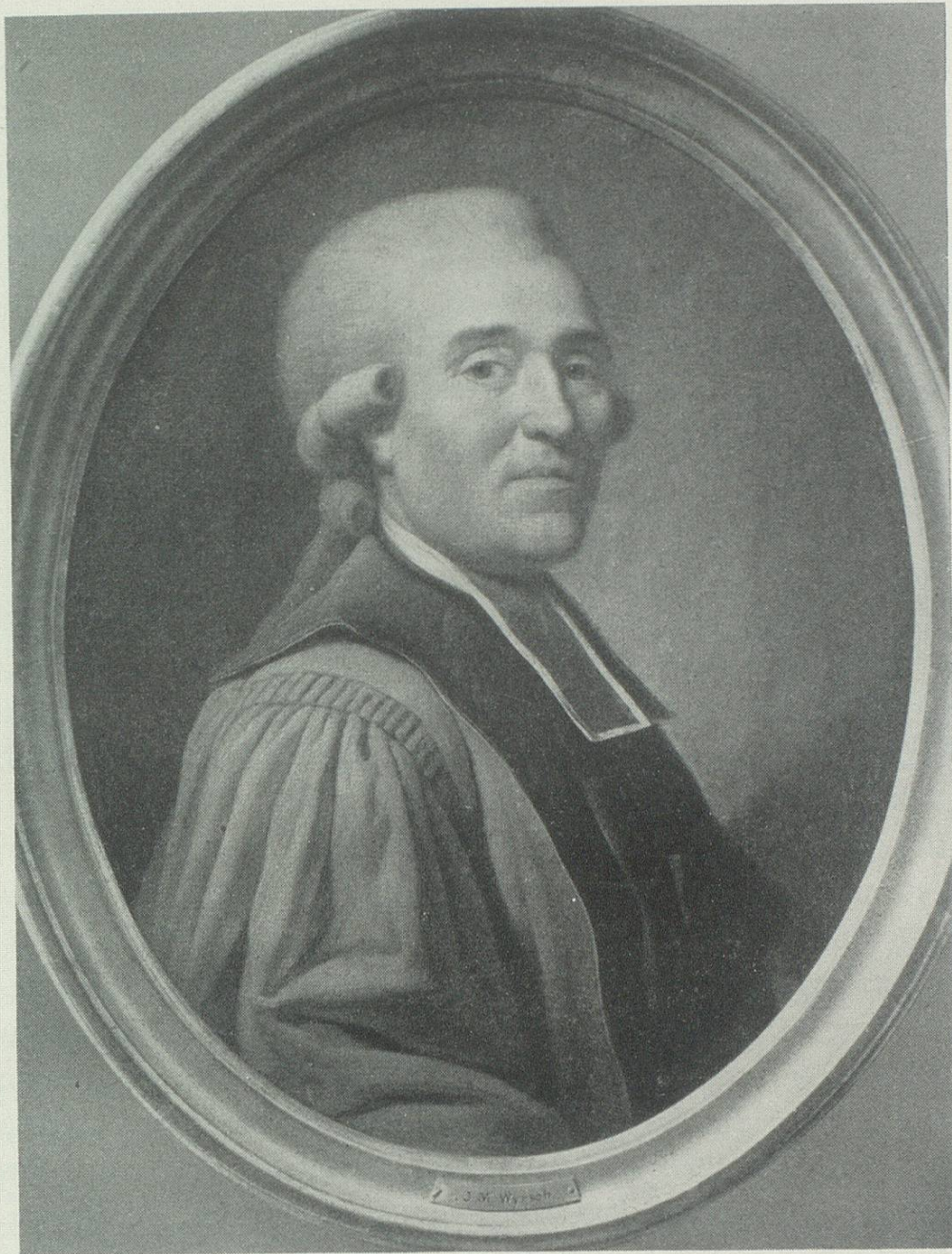
verständnisvolle Entgegenkommen bot die erwünschte Möglichkeit, die Schenkung August Müller in den Rahmen der beiden früher oder später zu vereinigenden öffentlichen Kunstsammlungen St.Gallens organisch einzufügen, so daß sie nicht als isolierter Fremdkörper, sondern als schöne und sinnvolle Bereicherung, als erfreulicher Teil eines Ganzen wirkt.

Wenn wir die Gemälde der «Schenkung August Müller», wie die Stiftung im Verzeichnis der Gemälde in städtischem Besitz offiziell bezeichnet wird, nach ihrer Entstehungszeit der Reihe nach durchgehen, steht am frühesten die «Waldlandschaft mit der Bacchusszene» von Philipp Hieronymus *Brinckmann* 1709–1761. Er wirkte in Mannheim als Maler und Oberaufseher an der großen und berühmten Gemäldegalerie des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, die später nach München kam und einen der Hauptteile der Bestände in der Alten Pinakothek bildet. Der bedeutendste Teil der Kunstsammlungen, die er sich in dem riesigen Schloß anlegte, umfaßte Gemälde der niederländischen Maler des 17. Jahrhunderts, besonders der sogenannten Kabinettmaler, wie Jan van der Heyden, Dou, Mieris, Netscher. An diese bewunderten Vorbilder schlossen sich die deutschen Maler des 18. Jahrhunderts mit Vorliebe an. Man wird in der feingezeichneten, geheimnisvoll dunkel gemalten Waldlandschaft, zu der die mythologische Szene willkommenen Vorwand bot, mit stillem Entzücken die ersten Anzeichen des neuerwachenden Naturgefühls ablesen, das in der deutschen Malerei der Goethe-Zeit voll erblüht ist. Das kleine, reizvolle Bild steht darum mit manchem Grund am Anfange einer Sammlung von Gemälden des 19. Jahrhunderts. 1745 begleitete Brinckmann seinen Fürsten auf einer Reise in die Schweiz, in deren noch unberührter Natur die Freude an der Schönheit der Landschaft sich damals mit Vorliebe entzündete.

Stärker verbunden mit der überlieferten großen Form der italienischen Malerei ist das 1761 entstandene Bildnis der *Angelica Kauffmann*, 1741–1807, nach einem Arzte angeblich aus der patrizischen Familie Rusca in Lugano. Als einzige Tochter eines Malers aus dem Bregenzerwald und einer Churer Bürgerin in Chur geboren, verlebte das erstaunliche frühreife Mädchen seine jungen Jahre im Veltlin, in Como und in Mailand. Bald nachher kam sie nach Rom, später nach England. Ihr zauberhaftes menschlich und künstlerisch durchwirktes Wesen brachte sie in freundschaftliche Verbindung mit den größten Geistern ihrer Zeit, wie Winckelmann, Goethe, Herder.

Mit dem kleinen Bildnis nach Claude-Charles-François Varin du Fresne, Conseiller au Parlement de Besançon, das im Jahre 1784 von dem in Besançon eine fruchtbare Tätigkeit ausübenden Unterwaldner Maler Johann Melchior *Wyrsh*, 1732–1798, gemalt worden ist, sind nun alle aus der großen Zahl schweizerischer Porträtisten um 1800 herausragenden Meister in der Sammlung mit repräsentativen Beispielen vertreten: der Winterthurer Anton Graff, der Luzerner Joseph Reinhard, der Buochser Wyrsh, Felix Diogg in Rapperswil. Das in der Franche Comté entstandene Bildnis in der ovalen Form, die das Dix-huitième liebte, ist zu vergleichen mit dem etwa zur selben Zeit gemalten Porträt von Anton Graff nach dem sächsischen Rittmeister von Carlowitz. Das farbenfrohe Ancien régime der Aufklärungszeit verstand es, in heftigem Kontrast von intensivem Rot und feierlichem Schwarz festliche und repräsentative Wirkung zu erreichen.

Martin *Drolling*, der Maler des motivreichen Küchenintérieurs mit dem freundlichen Ausblick ins Grüne, war ein Elsässer, der 1752 in Oberbergheim bei Rappoltsweiler zur Welt gekommen war und 1817 in Paris gestorben ist. Unser Bild ist eine genaue, eigenhändige Replik nach



*Johann Melchior Wyrsh, 1732-1798: Portrait Varin*

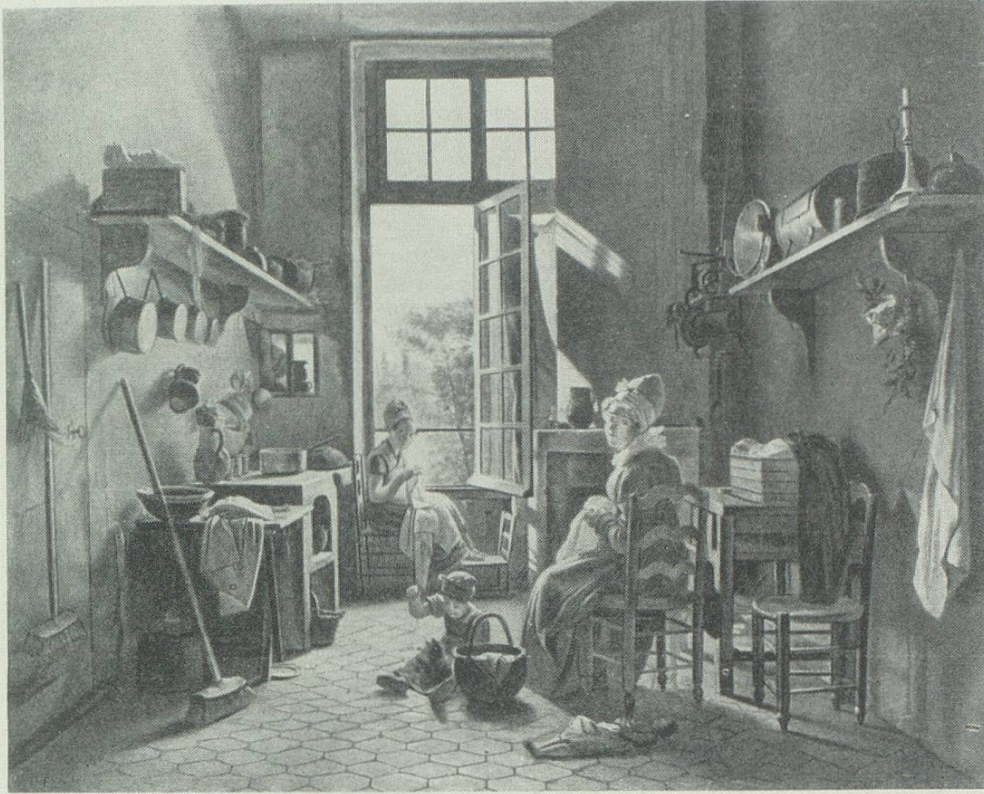
einem 1815 entstandenen Bilde, das 1817 im Salon in Paris ausgestellt war, von Louis XVIII erworben worden und mit dessen Kunstbesitz in den Louvre gekommen ist. Es



ist ein rechtes Biedermeier-Bild, in der seltenen französischen Färbung, im Jahre von Napoleons Sturz entstanden als ein Ausdruck des Wunsches nach Frieden und geordneten Zuständen, angefüllt mit minutiöser Beobachtung und in Auffassung und Malweise die Herkunft von den naturverbundenen Niederländern des 17. Jahrhunderts aufzeigend. Man muß ein solch liebenswürdig durchsonntes Innenraumbild mit den ungleich strengeren gleichzeitigen Arbeiten der Caspar David Friedrich und Kersting vergleichen, um das anspruchslos Entspannte und Harmlose recht zu spüren.

Mit Maximilien de Meuron, Diday und Calame wurden in der Schweiz die Alpen als Motivkreis in das Stoffgebiet der Malerei aufgenommen. Man genoß tief und stark die belebende Anregung, die von dieser urwüchsigen und unverbrauchten Welt ausging. Der frische Wind, von dem diese Entdeckung getragen wurde, weht kräftig auch in des Genfers François Diday, 1802–1877, saftig und brillant gemalter Studie mit der Mühle, die wohl in Savoyen gestanden haben wird. Von Diday besitzt das Kunstmuseum bereits einen uns heute reichlich pathetisch anmutenden «Sturm im Eichenwald» und einen im Speisesaal des Bürgerheims deponierten «Herbstabend bei Bouveret». Die zur Hauptsache vor der Natur entstandene Studie der Schenkung August Müller ergänzt die aus diesen Atelierbildern zu gewinnende Vorstellung von des Genfers Fähigkeiten in erfreulicher und erwünschter Weise. Vergleicht man sie mit der taufrischen Naturstudie Calames, seines Meisterschülers und späteren Konkurrenten, so zeigt sich schnell, wieviel unkonventioneller und «moderner» der nur um acht Jahre jüngere Calame der Natur gegenüberstand.

Die tonige, stille Waldlandschaft mit dem Teich von Prosper *Marilhat*, 1811–1847, einst in der berühmten,



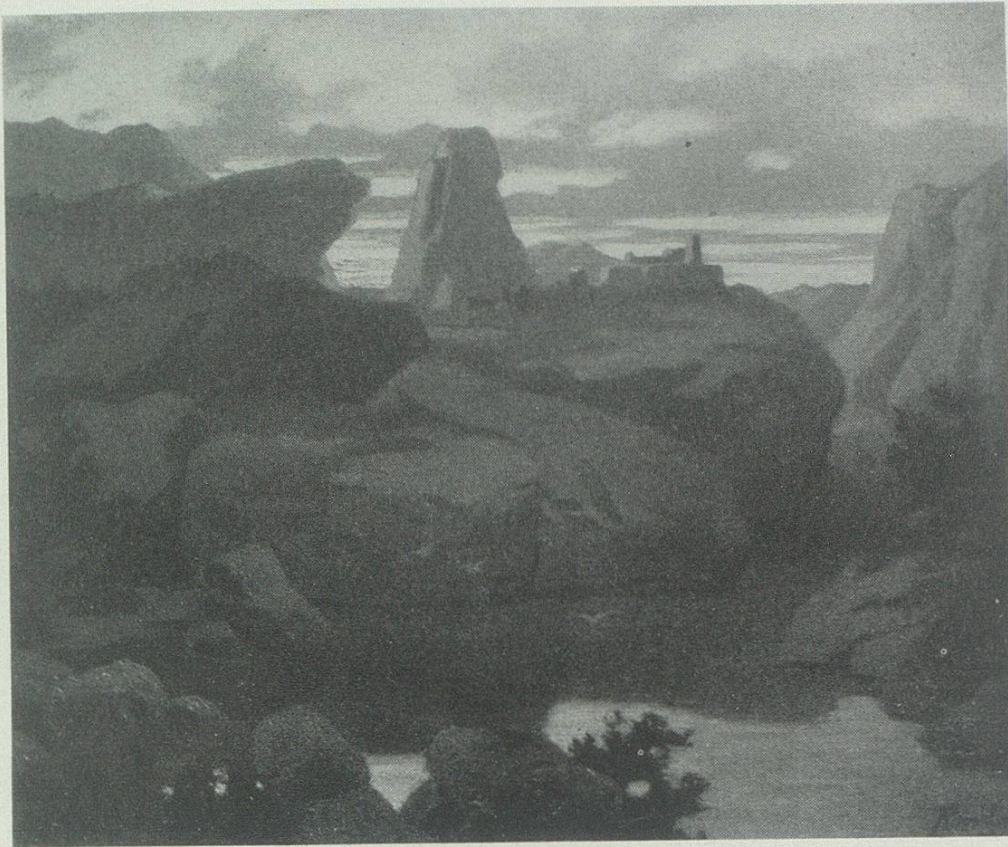
*Martin Drolling, 1752–1817: Kücheninterieur*

größtenteils in den Louvre eingegangenen Pariser Sammlung Moreau-Nélaton, erinnert an die künstlerischen Zusammenhänge dieses frühverstorbenen Malers mit der *Paysage intime* der Schule von Fontainebleau. Mit deren Meister Corot wird Marilhat wegen der feinen, tonigen Qualitäten seiner Malweise gelegentlich verwechselt. Später ist er als Orientmaler zu vergänglichem Ruhm gelangt. Hier wirkt er mit seiner satten Naturstimmung wie ein Verwandter unseres Menn.

Auch Jean-Louis *Hamon*, 1821–1874, der Maler des entzückenden Sommerbildes, in dem die Schenkung August Müller einen ihrer Höhepunkte erreicht, gehörte zum Kreis Corots. Als dieser Meister der modernen poetischen Landschaftsmalerei, mütterlicherseits schweizerischer Ab-

kunft, 1860 und 1861 zusammen mit Daubigny, Delacroix und Courbet in Genf ausstellte, um dem tödlicher Verständnislosigkeit begegnenden Menn eine Bresche zu brechen, war auch Hamon mit dabei. Er war, wie später der junge Renoir, zeitweise als Maler in der Porzellanmanufaktur von Sèvres tätig. Frauen und Mädchen sind in einer hügeligen, von Felsblöcken durchsetzten Landschaft, über der sich ein hoher, zartbewölkter Himmel aufzutut, den lieblichen Freuden des Sommers hingegeben. Sie liegen oder sitzen im Grünen, lesen, pflücken Blumen oder spielen «Blinde Kuh». Die wundervoll reine, köstlich beschwingte Bilderfindung und die leichte, freie, doch eigentümlich behutsame Malweise, die an Fantin-Latour an klingt, haben ein kleines Zauberwerk erstehen lassen. Hier ist ein liebenswertes Bild heiterer, glücklich unbeschwerter Sommerlust aus paradiesisch friedlicher Zeit gelungen; ein schöner, verschwebender Traum hat bildhafte Gestalt angenommen.

Längst haben sich die leidenschaftlich erregten Auseinandersetzungen um Arnold Böcklins Kunst gelegt. Die mächtige Woge verehrender Begeisterung ist verrollt. Unser Verhältnis zu diesem Basler Meister, der von 1828 bis 1903 gelebt hat, ist, seit die Impressionisten in unser Gesichtsfeld getreten sind, unsicher geworden. Wir spüren, daß bei diesem Meister eigener Art besondere Maßstäbe gültig sind. Nach und nach finden wir neue, unerwartete Zugänge. Größe der Empfindung, Reichtum an Form- und Farbphantasie stellen Böcklin an den ersten Platz unter den schweizerischen Malern des 19. Jahrhunderts. Bisher gab die genialische Porträtskizze nach Lenbach, dem Kollegen an der Weimarer Akademie und Freund der jungen Jahre, in der Sturzenegger-Sammlung nur eine einseitige und ungenügende Anschauung von seiner Kunst. Nun wird sie durch zwei Arbeiten der «Schenkung August

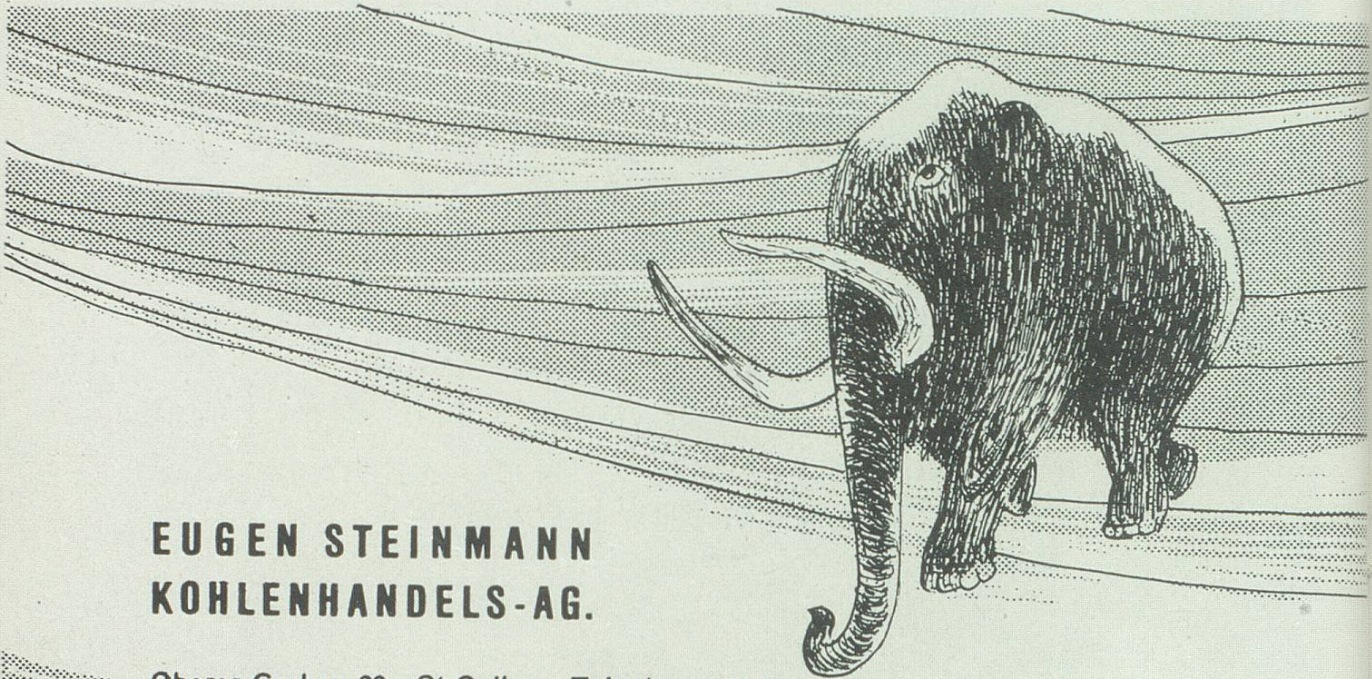


*Arnold Böcklin, 1828–1903: Romantische Landschaft*

Müller» in wünschenswerter Weise erweitert. Die kleine Landschaft ist 1861 entstanden. Böcklin war damals mit Lenbach Professor an der neuerrichteten Akademie in Weimar. Er fühlte sich in der kleinen, kunstartigen thüringischen Residenz nicht wohl. Im Herbst des Jahres 1861 machten die beiden, bald sich weit auseinander entwickelnden Künstler eine Studienfahrt an die Riviera zwischen Genua und Pisa. Die bisher unbekannt gebliebene Studie, «Travento alpestre», «Sturm in den Bergen» benannt, wird im Zusammenhang mit dieser Reise entstanden sein. Keineswegs als Naturaufnahme, sondern als Niederschrift eines inneren Gesichtes, nicht anders als die aus äußerer und innerer Schau zusammengesehenen, visionär gesteig-

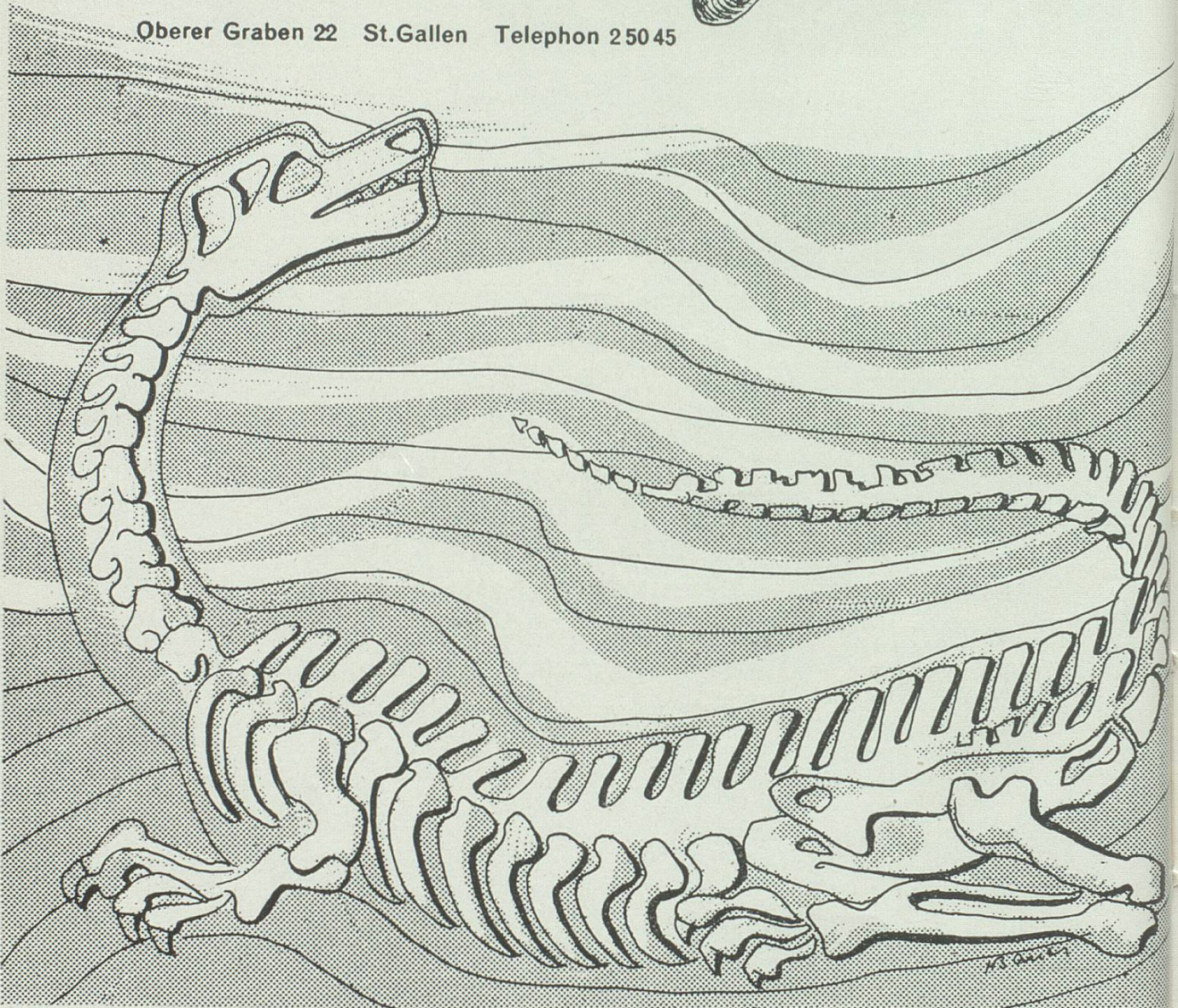


Aus den Überresten vorsintflutlicher Pflanzen- und Tierwelt entstand im Laufe der Jahrtausende Braunkohle und Steinkohle sowie Erdöl – begehrte Brenn- und Rohstoffe unserer Zeit.



**EUGEN STEINMANN  
KOHLENHANDELS-AG.**

Oberer Graben 22 St.Gallen Telefon 25045



gerten Landschaften der altdeutschen Meister, nur natürlich mit den technischen Ausdrucksmitteln seiner Zeit wiedergegeben. Dunkle, schwere Stimmungen, wie sie später etwa in der «Toteninsel» geklärt und geformt sich wieder finden, bewegten den Künstler leidenschaftlich. Die letzte Sonne beleuchtet grell die phantastische Szenerie, während drunten Vögel über die dunklen Wasser ziehen. Mitten in der Zeit des Naturalismus wird dieses eigenwillige In-sichhineinsehen besonders bemerkenswert. Man begreift, daß die Surrealisten in Böcklin einen ihrer Vorläufer sehen.

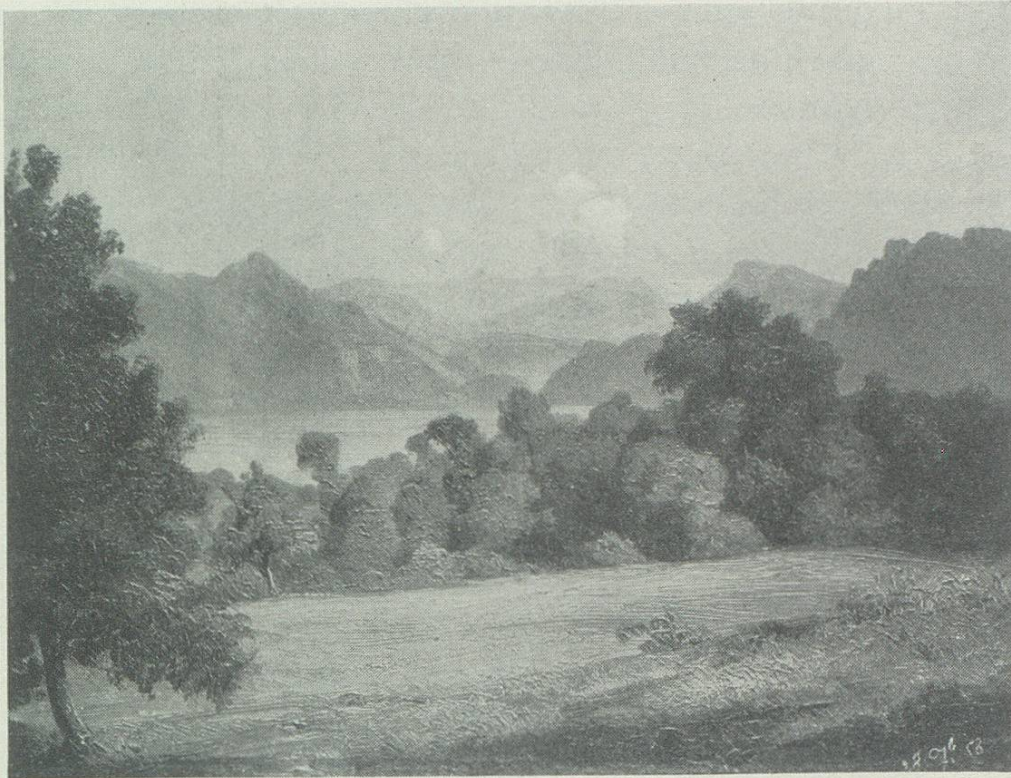
Das stolze «Bildnis einer Römerin» entspricht am meisten der Vorstellung, die man sich gemeinhin von Böcklins Kunst macht, wenigstens so weit sie von Einzelfiguren mitbestimmt wird. Es befand sich ehemals in der Sammlung der Mathilde Wesendonck, die durch ihre Freundschaft mit Richard Wagner bekannt geworden ist und von 1851 bis 1871 in Zürich gelebt hat. Vom Rücken gesehen, das Gesicht ins Profil gerückt, ein großes, ausdrucksvolles Auge, einfache, monumentale Formen – so ist der erste Eindruck. Prachtvoll, wie groß und frei die Linien laufen, der Saum des mit einem Minimum an Mitteln zum Ausdruck gebrachten hellrosafarbenen Hemdes, das Band um den mächtigen Hals, das temperamentvoll geknotete Haar! Eine Empfindung für edle Größe und für menschliche Würde, die uns seither bedenklich fern gerückt sind, äußert sich hier mit souveräner Hand. Man sieht und spürt, wessen der Mensch in Leben und Kunst fähig ist. Der Blick geht vergleichend hinüber zu Feuerbachs Nana in der Sturzenegger-Sammlung, die zur gleichen Zeit im selben Rom gemalt worden ist, und man merkt, wieviel naturnäher und vollblütiger unser Landsmann gegenüber dem zerebraleren Deutschen wirkt.

Neben Robert *Zünds*, 1827–1909, großem, einst so berühmtem und auch heute noch nicht ganz verblaßtem



*Arnold Böcklin: Bildnis einer Römerin*

«Gang nach Emmaus» im Kunstmuseum steht jetzt eine der kleinen frühen Naturstudien des Luzerner Meisters, die ihm, dem scheuen, in sich gekehrten Mann, während



*Robert Zünd, 1827–1909: Landschaft bei Luzern*

Jahrzehnten als Unterlagen für seine großen, langsam wachsenden, von den Zufälligkeiten des Natureindrucks geläuterten Atelierkompositionen dienten. Man kann also jetzt Vorzüge und Nachteile der einen wie des andern abwägen und den Weg, der dazwischen liegt, verfolgen. Man möge nicht schnell über die bescheidene Landschaft bei Luzern hinwegsehen und sie gar als gefällige Vedute nehmen. Die satte Dichte der Naturanschauung, die klare Ordnung der optischen Pläne, der Zug zur Größe und zur Reinheit der Form, die zarte, doch bestimmte Luftperspektive heben diese durchsonnte Plein-air-Aufnahme vorteilhaft und deutlich aus der Fülle lebenswürdiger Landschaftchen heraus.





Im Märchen eroberte das Schneiderlein mit Witz und Kühnheit ein Königreich. Der moderne Schneider hat durch seine Fähigkeiten eine Welt erobert; wer auf geschmackvolle Kleidung Wert legt, gehört zu seinen Kunden.



**ROTSCH**  
*Ihr Schneider*

MARKTGASSE 20 ST. GALLEN

Man ist in der deutschen Schweiz erst in den letzten Jahren näher auf die künstlerischen Qualitäten des Lausanner Malers Charles *Vuillermet*, 1849–1913, aufmerksam geworden, obgleich er zu seiner Zeit ein anerkannter, ja sogar gefeierter Künstler gewesen ist. Wenn schon er neben anderen bei Rudolf Koller gelernt hatte, war er vor allem Porträt- und Historienmaler. Seine Bildnisse sind ungleich in ihrer künstlerischen Bedeutung. Oft sind sie akademisch und konventionell, immer aber farbig kultiviert und in delikaten, zurückhaltenden Tönen gehalten. Manchmal aber, wie in der nicht bis zu Ende geführten Studie nach einem jungen Mädchen in der «Schenkung August Müller», überraschen sie durch einen freien Zug und einen breiten, großzügigen Vortrag.

Daniel *Ihly*, 1854–1910, der Maler der kleinen Winterlandschaft, war ein Genfer Mitschüler Hodlers bei Barthélemy Menn. Er ist eine Zeitlang ähnliche Wege gegangen wie sein zugleich kräftiger und feiner organisierter, höher hinausstrebender Kamerad. Bald aber entwickelten sie sich weit auseinander. Der «Ancien Chemin du Bac» ist eine farbig reizvolle Naturimpression. Der Schnee auf dem ansteigenden Hang, die Zweige der Bäume, die malerische Häusergruppe mit dem krönenden alten Kirchturm sind in zarten, gebrochenen Farben in grauen und Lilatönen gehalten, aus denen nur die grünen Läden als ein kräftigerer Akzent hervortreten. Das Ganze wirkt merkwürdig «modern». Man wird an die feinen Landschaften von Eugène Martin erinnert, wie eine im Kunstmuseum zu sehen ist.

Die Bilder der «Schenkung August Müller» hängen zwischen verwandten Arbeiten der Sturzeneggischen Gemäldesammlung. Sie setzen neue Akzente oder vertiefen schon gewonnene Eindrücke. Die Schildchen auf den Rahmen erinnern dauernd an ihren wohlgesinnten Testator.



In der Hand des Künstlers liegt die Seele der Menschen. Er reißt sie mit sich empor zu einer großen, überlegenen Anschauung der Dinge und des Lebens.



Der Inhalt eines Bildes  
kommt voll zur Geltung  
im geschmackvollen  
Rahmen von der Kunst-  
handlung

**RAUBACH & WIDMER**  
Neugasse 37 St. Gallen



Kobal